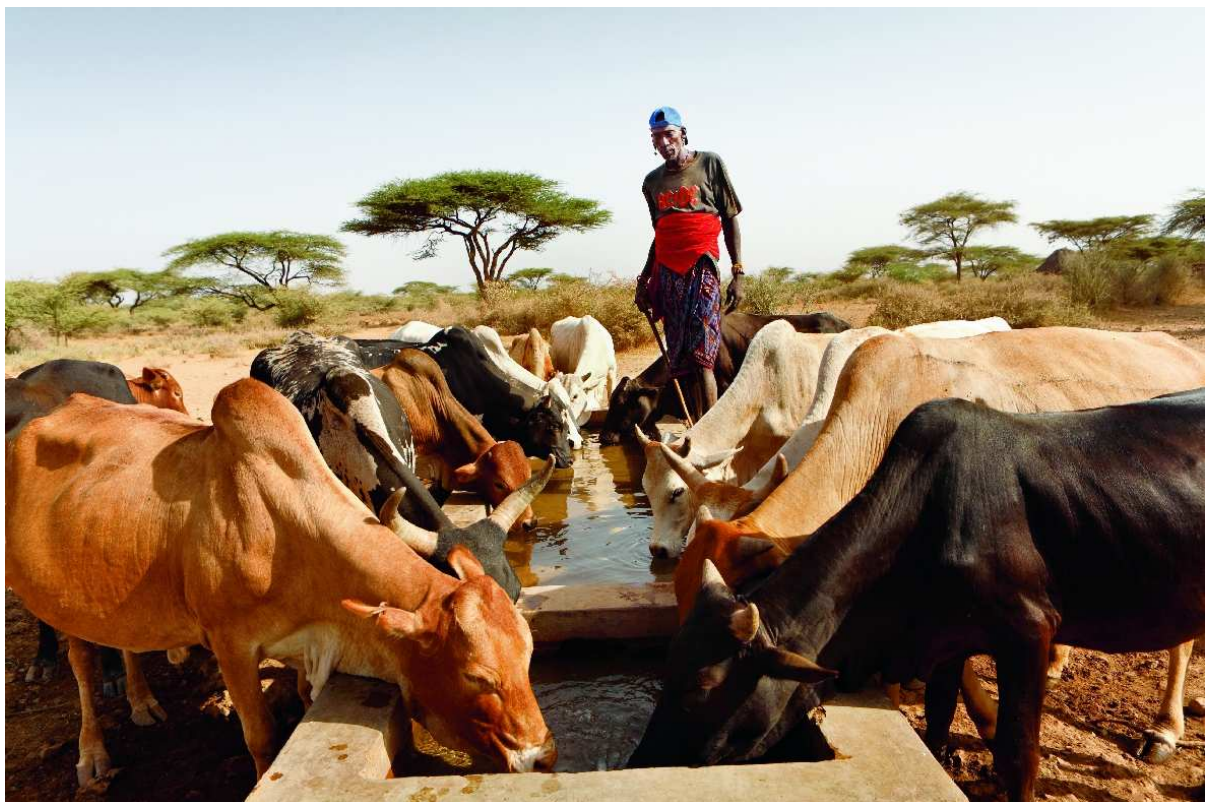


Projektinformationen

Kenia / CCS

Hoffnung in Zeiten der Dürre

Im Zentrum Kenias bleibt der so dringend benötigte Regen immer häufiger aus. Die Pflanzen vertrocknen, und das Vieh der Nomaden findet kaum noch Wasser. Die Entwicklungsorganisation der Anglikanischen Kirche hilft den Menschen, mit den schwierigen Lebensbedingungen fertig zu werden.



Der Halbnomade John Echwa lässt sein Vieh an einer zementierten Wasserrinne trinken. „Ohne diese Wasserstelle könnte ich mir mein Leben nicht mehr vorstellen“, sagt er.

Foto: Frank Schultze

Inhaltsverzeichnis

▪ Landesinformationen	3
▪ Hoffnung in Zeiten der Dürre	4
▪ Der alte Mann und die Affen	8
▪ Ein Bischof sucht den dritten Weg	10
▪ „Ich wollte immer einen guten Kampf hinlegen“	13
▪ Stichwort: Ernährung sichern	15
▪ Medienhinweise	16
▪ Spendenkonto	21

Redaktion: Thorsten Lichtblau, Juli 2009

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unser Angebot weiter zu entwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an info@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge. Wir präsentieren Ihr Engagement gerne in unserem Internetauftritt – damit andere Menschen, die aktiv werden wollen, Anregungen für eigene Projekte erhalten.



Landesinformationen Kenia



Grundinfos

	Kenia	Deutschland
Fläche	580.367 km ²	357.046 km ²
Bevölkerung	38,5 Millionen	82,2 Millionen
Bevölkerungsdichte	64 Einw./km ²	236 Einw./km ²
Säuglingssterblichkeit	7,9 %	0,4 %
Lebenserwartung		
Männer	50 Jahre	76 Jahre
Frauen	48 Jahre	82 Jahre
Analphabetenrate		
Männer	22 %	<1 %
Frauen	30 %	<1 %
Bruttosozialprodukt pro Kopf	478 €	27.330 €

Hoffnung in Zeiten der Dürre

Im Zentrum Kenias bleibt der so dringend benötigte Regen immer häufiger aus. Die Pflanzen vertrocknen, und das Vieh der Nomaden findet kaum noch Wasser. Die Entwicklungsorganisation der Anglikanischen Kirche hilft den Menschen, mit den schwierigen Lebensbedingungen fertig zu werden.

Nur einen kurzen Blick wirft der alte Mann auf die dürre Wolke am Firmament. Bald wird auch sie im trockenen Wind zerfließen; dabei hatten sie doch gestern in der Nacht eine schwarze Kuh zum Berg gebracht, sie gewaschen und dann geschlachtet. Der alte Weise hatte dabei gebetet und jene Zeremonie gefeiert, die ihn sein Großvater einst gelehrt hatte. Doch nichts half. Seit 19 Monaten hat es nun nicht mehr geregnet. Die Erde brennt und reißt auf. Nur auf dem Mount Kenya, der viele Kilometer entfernt über der Savanne ragt, liegt noch Schnee.

Paulo Losusu dreht sich müde um. Aus dem Norden trägt der Wind ein ächzendes Geräusch ins Dorf Ngombe-Zebu, hier im Tiefland nördlich des Mount Kenya. Hoch über den Akazienbäumen dreht sich unablässig quietschend ein großes Windrad. Es pumpt Wasser aus über 100 Metern Tiefe in die zementierten Wasserrinnen, an denen gerade Ziegen und Kamele hastig trinken.

Brunnen als Lebensversicherung

„Ohne diese Wasserstelle kann ich mir mein Leben nicht mehr vorstellen“, sagt John Echwa. Mit Geldern von „Brot für die Welt“ hat die Entwicklungsorganisation der Anglikanischen Kirche in Kenia, Christian Community Services (CCS), den Brunnen Ende der 1980er Jahre erbaut. Zuvor hatten die Hirten die wenigen natürlichen Wasserstellen gegen Löwen und Krokodile verteidigen müssen.

Nach kurzer Beratung sind sich John Echwa und die anderen Bewohner von Ngombe-Zebu einig: „Wir brauchen neues



An der Wasserstelle in Ngombe-Zebu holen Frauen Wasser.

Foto: Frank Schultze

Finanzierung (drei Jahre)

- "Brot für die Welt": € 315.575,-

Träger

- Christian Community Services (CCS)

Was kostet wie viel?

- Samen und Setzlinge für ein Feld: € 60,-
- Anschaffung und Installation einer Hand-Wasserpumpe: € 100,-
- Erwerb einer Milchziege: € 100,-

Schmieröl.“ Dem Windrad drohten sonst Rost und Stillstand. Vor ein paar Jahren haben sie für solche Notfälle ein Bankkonto eingerichtet, jeder zahlt darauf ein. Schnell wird der aktuelle Kontostand geprüft. „Das reicht“, seufzt John Echwa erleichtert. Der Brunnen ist ihre Lebensversicherung in einem Land, das dem Leben immer feindlicher gegenübersteht.

Der Klimawandel hat die Region voll erfasst

Nur eine Stunde dauert die Fahrt vom Mount Kenya in den Distrikt Isiolo. Vorbei an Teeplantagen, Kaffeebüschen, Bananenstauden und Reisfeldern fährt man hinab in die Ebene, und binnen weniger Minuten verwandelt sich das saftige Grün in trockenes Grau. Hier und da sieht man eine Akazie oder einen Dornenbusch, über die der heiße Wind hinwegfegt. Am Ende, kurz vor der Distrikthauptstadt Isiolo, wird aus der asphaltierten Straße eine Staupiste. Seit Oktober 2006, als der letzte Regen sintflutartig Tiere und Menschen weggeschwemmt hatte, ist die meiste Ernte verdorrt. Kaum etwas wächst mehr. Umso wichtiger sind den Halbnomaden nun ihre Tiere.

John Echwa schiebt sich die blaue Baseball-Kappe nach hinten und mustert gemeinsam mit Jane Kaburu eine Ziege. „Das Tier hat Parasiten“, sagt die Agrar-Ökonomin nach einem Blick ins Maul. „Du solltest schnell ein Entwurmungsmittel kaufen, sonst stirbt es.“ Der Schreibtisch der 41-Jährigen im 30 Kilometer entfernten Isiolo ist leer. Nahezu jeden Tag setzt sich die Leiterin der dortigen CCS-Station auf ihr Motorrad und fährt abseits der Straßen zu Siedlungen, die die Regierung nie zu Gesicht bekommen hat. Sie erklärt den Hirten, wie sie Tierkrankheiten erkennen und was sie dagegen tun können. Manchmal bringt sie auch im Jeep einen Prachtbock mit, der die Ziegen der Bewohner dann deckt. Natürlich ist die Besamung für die Hirten ebenso kostenlos wie die tierärztliche Beratung. Erkrankte früher ein Tier, mussten sie für viel Geld einen Veterinär herbeiholen.

John Echwo ist dankbar für den Rat der Expertin. Der 45-Jährige lehnt erschöpft an seinem langen Hirtenstab. 70 Kilometer ist er

seit gestern gelaufen mit seinen 20 Ziegen, auf der Suche nach Futter in der kargen Savanne. Ihr Vieh bedeutet den Menschen hier alles. Morgens und abends trinken sie seine Milch – das ist ihre Nahrung. Selten wird ein Tier geschlachtet. Dafür ist es zu wertvoll.

Glück hat, wer ein Stück Land direkt am Wasser hat. Zwei Flüsse durchziehen den Isiolo-Distrikt. Einer ist vertrocknet, der andere, der Isiolo-Fluss, ist mittlerweile ein Bächlein. Aber er fließt. Joseph Gitonga sticht mit einer Hacke in den kleinen Erdwall, der quadratartige Beete mit Bohnen umschließt, und öffnet damit einen Seitenkanal. Sachte fließt umgeleitetes Flusswasser in die Beete. Jane Kaburu inspiziert die Pflanzen. „Da sind kleine Fliegen“, sagt sie. „Du kommst um ein Insektizid nicht herum.“ „Schlimmer als die Affen werden sie nicht sein“, lacht Joseph Gitonga. Der Massai muss jede Nacht Wache schieben, sonst machen sich die Tiere über seine Bohnen her. Letzte Nacht erlegte er ein Stacheltier mit seinem Speer.

Wissen, was gut und anspruchslos wächst

„Dank des Flusses können wir überhaupt Landwirtschaft betreiben“, sagt der 37-jährige. Seine Frau Agnes schüttelt einen Plastikkanister, der wie ein Punchingball an einem Baum hängt. Immer wieder bewegt sie den Kanister hin und her; in einigen Tagen wird sich die Ziegenmilch im Behälter zu einem Speisefett versteifen, das auch bei Hitze ein Jahr lang haltbar ist. Von CCS haben die Gitongas viel gelernt: Nun benutzen sie Viehdung für die Felder, und keine Mineral- und Kunstdünger mehr. Einige Pflanzen waren nicht robust genug für die schwierigen klimatischen Verhältnisse, und manche Maissorten benötigten zuviel Wasser. Die Lehrer von CCS zeigten, was gut und anspruchslos wächst.

Mit Hilfe von „Brot für die Welt“ schickt die Entwicklungsorganisation der Anglikanischen Kirche nicht nur Agraringenieure, Veterinärexperthen und Landwirtschaftslehrer zu den Menschen in abgelegenen Gebieten. Auch eine mobile Apotheke tourt durch die Savanne. Insgesamt erreichen die Mitarbeitenden von CSS ungefähr 10 000 Haushalte. Das sind fast 100 000 Menschen. So

Projektinformationen: Kenia – Hoffnung in Zeiten der Dürre

kommen die Turkana, Samburu und Massai, wie die ethnischen Gruppen der Region heißen, trotz der schweren Lebensbedingungen durch den Alltag.

Zwanzig Kilometer südwestlich von Ngombe-Zebu steht Jane Kaburu wenig später vor einem neuen Problem. Die Schrauben an der Rückhalteklappe einer Pumpe haben sich verbogen, nun fließt das Wasser nur noch spärlich in die zementierten Wasserrinnen. Mit einem viel zu kleinen Hammer versuchen die Bewohner der Siedlung Manyetta Zebre die Schrauben wieder gerade zu hauen. Jane Kaburu zückt ihr Handy. „Habt ihr noch Ersatzschrauben?“, fragt sie einen Kontaktmann in Ngombe-Zebu, den sie vor zwei Jahren in einem viermonatigen Kurs im Brunnenbau ausgebildet hat. Dann reckt sie den Daumen in die Höhe, die Leute jubeln. Bald wird das Wasser wieder rauschen.

Es ist ein Hoffnungsschimmer in dieser vom Klimawandel so hart getroffenen Region.

Text: Jan Rübel

Der alte Mann und die Affen

Der Boden ist schlecht. Die Hitze brüllt, und die Tiere schielen nach der Ernte. Doch John Ekiru ist zufrieden – zu Besuch bei einem Bauern in Isiolo.

Als die Elefanten letzte Nacht auftauchten, da schrie und stampfte er. Mit ganzer Kraft verteidigte der alte Mann seine Ernte.

„Irgendwann liefen sie wieder zurück zum Fluss“, lächelt John Ekiru, 77. „Nur ein paar Maisstauden haben sie zertrampelt.“ Jetzt, zwölf Stunden später, sitzt er tief in seinem Campingstuhl unter einem Euphorbia-Busch. Es ist sein Lieblingsplatz. Hier ruht John Ekiru gern aus, wenn er frühmorgens von der Affenwache nach Hause kommt. Oder wenn mittags die Sonne brennt und er müde ist vom Wasserholen.

John Ekiru ist Bauer. Einer der wenigen glücklichen Landwirte, die in Isiolo der Dürre trotzen. Direkt am Fluss liegt ein Teil seines zwei Hektar großen Feldes, das er von seinem Vater geerbt hat und das seit Generationen in den Händen der Familie liegt. Hier baut er Mais, Bohnen und Amarant an – die tägliche Essensgrundlage für ihn, seine Ehefrau und die sieben Kinder.

Das war nicht immer so. Bis 1994, als er die Mitarbeiter von CCS kennen lernte, hatte John Ekiru nur Vieh: 20 Ziegen und eine Kuh. Vier Rinder hatte er verkaufen müssen, für eine Mitgift und den Schulbesuch der Kinder. Armut bedrohte ihn. Dann starb seine erste Frau. Und CCS meldete sich. „Ich sollte zur Station nach Isiolo kommen“, erinnert er sich. „Dort erlernte ich die richtigen Anbaumethoden und arbeitete auf einer kleinen Farm.“ John Ekiru machte sich über Monate hinweg um fünf in der Früh auf den Weg in die Stadt, deren Lärm und Enge er bis heute nicht mag. Bis er genug gelernt hatte. Und selbst Gemüse anbauen konnte.

„Die Ziegen habe ich immer noch“, lacht er. „Sie gehören zu unserer Kultur dazu.“ Gerade ist sein ältester Sohn mit den Tieren unterwegs, rund 20 Kilometer entfernt auf Nahrungssuche. Die monatelange Dürre ist Schuld daran, dass das Vieh kaum noch



Bauer John Ekiru mit zwei Enkeln auf seinem Maisfeld.
Foto: Frank Schultze

etwas zu fressen findet. „Das Wetter ist unser schlimmster Feind“, sagt John Ekiru.

Doch noch hat er den Isiolo-Fluss, der dafür sorgt, dass seine Maisstauden, die Bohnen und das Amarant wachsen. Jeden Morgen um halb fünf steht John Ekiru auf und beschützt seine Pflanzen vor Elefanten, Antilopen und Affen. An seinem Rock hängt eine 40 Zentimeter lange Klinge. Die schleift er nahezu jeden Tag.

In der Hütte hockt John Ekiru auf dem Erdboden und schiebt das Messer über einen bleichen Stein. Hin und wieder setzt er ab, mustert das schimmernde Metall und streicht sich über den weißen Bart. „Papa, wo ist denn deine Wasserpumpe?“, ruft es von draußen. Seine älteste Tochter ist vorbeigekommen, längst lebt sie verheiratet einen Steinwurf entfernt; nun braucht sie Wasser für ein Experiment: Sie will Tomaten züchten. Die wären viel wert hier.

Und dann kommt Magareth vorbei, eine Nachbarin, ungefähr so alt wie John. Sie leiht sich einen Spaten; seit Jahren lag ihr John Ekiru in den Ohren, sie solle eine Toilette bauen lassen für ihre Familie. Denn immer wieder bricht in Isiolo Cholera aus. Wie wichtig Hygiene ist, weiß John Ekiru, seitdem er bei CCS war. „Warte einen Moment, ich helfe dir beim Graben“, sagt er und legt das Buschmesser beiseite. Man hilft sich gegenseitig. Not schafft Nähe.

Am Abend, wenn Dunkelheit die Savanne schluckt und kein anderes Licht als das der Flammen leuchtet, rückt die ganze Familie am Feuer zusammen und isst Bohnen und Fladen aus Amarant. Dann ist John Ekiru glücklich. Und denkt für einen Moment nicht an die Affen, die Elefanten und die Antilopen.

Text: Jan Rübel

Ein Bischof sucht den dritten Weg

David Gitari, pensionierter Erzbischof der Anglikanischen Kirche von Kenia, war viele Jahre lang Bischof der Diözese Mount Kenya East. Als solcher initiierte er Mitte der 1980er Jahre die Zusammenarbeit mit „Brot für die Welt“. Das gemeinsame Projekt war in vielerlei Hinsicht innovativ und diente als Vorbild für zahlreiche andere Entwicklungsprojekte in Afrika. Bekannt und beliebt wurde David Gitari durch seine Predigten für mehr Demokratie und Menschenrechte, die ihn als einen der schärfsten und mutigsten Kritiker des Regimes von Daniel Arap Moi auswiesen.



Bischof David Gitari war einer der ersten, der für das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ eintrat.

Foto: Frank Schultze

Manchmal muss auch ein Bischof krähen wie ein Hahn. Als ein Fahrzeug in der Nacht vorfuhr, mit 42 bewaffneten jungen Männern in klarer Mordabsicht, stieg David Gitari über den Balkon auf das Dach seines Hauses, fuchtelte mit den Armen und schrie. Da kamen sie aus allen Richtungen: Mit Speeren und Bögen, mit Messern und Sicheln eilten die Nachbarn Gitari und seiner Familie zur Hilfe. Die Schergen flohen. Und Gitari, damals Bischof der anglikanischen Diözese Mount Kenya East, konnte wieder vom Dach steigen, in dieser Vollmondnacht im April 1989.

Heute kratzt sich Gitari am Kopf, seine Augen lächeln ständig, als wüssten sie mehr als der Betrachter. „Kirchenführer müssen mit Politikern umgehen wie mit dem Feuer“, sagt er. „Nicht zu nah und nicht zu fern.“ In den Zeiten der Diktatur von Daniel Arap Moi sah seine Beziehung zum langjährigen Potentaten so aus: nie den Kontakt abbrechen lassen, aber ständiges Korrektiv bleiben. „Nach einem misslungenen Staatsstreich 1982 wurde Moi immer misstrauischer“, erinnert sich Gitari. „Er brachte alle kritischen Politiker zum Schweigen. Da blieb nur noch die Kirche übrig.“ Gitari schwieg nicht. Der Überfall von damals, in der Vollmondnacht, war ein verzweifelter Versuch der Regierungspartei, sich dieses letzten Kritikers zu entledigen. Danach versprach Moi einen Untersuchungsbericht. Es gibt ihn bis heute nicht.

Während sich Moisi Herrschaft dem Ende zuneigte, machte Gitari Karriere. 1996 wählten ihn die Bischöfe zum Erzbischof Kenias. Vor sechs Jahren nun, an seinem 65. Geburtstag, ging Gitari in Rente. Doch ein Ohr für nahezu jedermann hat er immer noch.

Es ist früher Nachmittag. Auf einem Markt im Distrikt Kirinyaga kauft Gitari Kohl und Kartoffeln. „Bischof, schauen Sie, schauen Sie.“ Ein Mann ist zu ihm geeilt, hat sich durch die Menge geschoben. Er zieht den rechten Ärmel seines grauen Shirts hoch und zeigt auf eine tiefe, rote Delle auf der Schulter. „Jeden Tag trage ich auf dem Markt für die Händler Kisten“, beklagt er sich. „Aber leben kann ich vom Verdienst nicht.“ Gitari schaut ihn ernst an, notiert sich seinen Namen. Er werde sich informieren, sagt er. Auch in Rente ist Gitari ihnen „der Bischof“ geblieben: den Armen, die Hilfe suchen. Den Gläubigen, die Rat suchen. Und den Journalisten, die ihn noch immer lieber interviewen als manch anderen Kirchenmann, seiner klaren und manchmal scharfen Worte wegen.

Nur einmal war er stumm. Da saß er 1985 nachts in einem Stuttgarter Hotelzimmer und grübelte. Auf Einladung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg sollte er über Entwicklung sprechen. Zuhause wütete gerade die schlimmste Hungersnot seit langem, viele starben bei der Dürre. Zwar erhielten die Kenianer Geld und Brot und Reis. Aber etwas fehlte: Hoffnung. In dieser Nacht schrieb Gitari einen Antrag an „Brot für die Welt“. Von Bildung und Beratung war da die Rede, und nicht von Reissäcken. Die Bauern sollten lernen, wie sie beim Pflanzen der Dürre trotzen und die Hirten, wie sie ihren Tierbestand vermehren können. Bevor viele den Slogan „Hilfe zur Selbsthilfe“ überhaupt in den Mund nahmen, hat Gitari dieses Konzept im ersten von „Brot für die Welt“ unterstützten Ausbildungszentrum bereits praktiziert. Heute verbessern sechs solcher Zentren in Mount Kenya East die Nahrungsmittelproduktion. Und sie sind Modell für viele weitere Projekte, die folgten.

Die Suche nach einem dritten Weg, nach einem Ausweg zwischen zwei Extremen, das kennzeichnet das Leben des Bischofs im

Ruhestand. Oft sitzt Gitari im Büro seines Wohnhauses zwischen kniehohen Papierstapeln und wägt ab. Für seine Sache werben, das wurde für Gitari zum Auftrag und zur Leidenschaft zugleich. Als Schüler schickte er Kameraden zum Predigen in die Dorfsiedlungen. Als junger Mann ging er nach Bristol und studierte Theologie, bei seiner Rückkehr nach Kenia war er der dritte studierte Theologe unter den Anglikanern überhaupt. Er prägte den Kurs seiner Kirche, immer auf der Suche nach einem autonomen Standpunkt. Zum Beispiel vermittelte er im Streit zwischen liberalen, westlich orientierten Anglikanern und evangelikalischen Afrikanern. Er diskutiert gerne. Dabei legt er die linke Hand an seinen Kopf und den Ellbogen auf den Tisch, versinkt geradezu beim Zuhören und schaut dennoch starr, als halte er all seine Kräfte zusammen.

Zuweilen ist er auch streng wie ein Oberlehrer. „Ihr habt genau zehn Minuten Zeit“, ruft er den Männern zu. Sechs Bischöfe besuchen ihn in seiner Residenz, sie wollen Rat – und sich die Herbergsanlage anschauen, die Gitari unweit seines Hauses größtenteils auf eigene Kosten errichten ließ. Fünf Häuser im traditionellen Rundhüttenstil um einen riesigen Feigenbaum, für fünf weitere ist das Fundament gelegt. „Sie sollen den Kirchengliedern eine Rückzugsbasis sein“, sagt er. „Damit sie Kräfte tanken können.“ Gitari steht am Feigenbaum, er atmet den Duft der nahen Eukalyptusbäume und Kaffeesträucher ein. „Heute bin ich ein Manager.“ Er genießt den Austausch mit seinen Gästen am Lebensabend.

Vor ein paar Tagen predigte Gitari bei der Beerdigung eines Ministers. Auch Moi, sein alter Widersacher und selbst längst Pensionär, war unter den Trauergästen. „Und, wo ist der Untersuchungsbericht?“, hat ihn Gitari nach der Zeremonie gefragt. Dann haben beide gelacht.

Text: Jan Rübel

„Ich wollte immer einen guten Kampf hinlegen“ – Interview mit David Gitari

Herr Bischof, haben Sie oft Angst?

Die Bibel sagt, wir sollen nicht zuviel Angst haben. Zum Glück hatte ich nie so viel Angst, dass ich mir große Sorgen gemacht hätte. Einer meiner Lieblingsverse aus der Bibel sagt: Der Friede Gottes, der über allem Verständnis steht, gibt uns Kraft und Vertrauen.

Ist das so einfach? Bei Ihrem Beruf müssen Sie oft Angst gehabt haben.

Vielleicht haben wir beide unterschiedliche Auffassungen vom Begriff Angst. Ich hatte niemals Ängste in dem Sinne, dass ich beunruhigt gewesen wäre.

Auch nicht, als einmal ein Killerkommando vor Ihrem Haus vorfuhr?

Okay, aber auch das machte mir keine Sorgen. Ich habe viel Mut. Auch wenn man mich bedrohte, konnte mich das nicht von meiner Arbeit abbringen. Eher im Gegenteil: Je angespannter und bedrohlicher die Situation war, desto mehr Energie hatte ich. Ich wollte dann immer einen guten Kampf hinlegen.

Mögen Sie gute Kämpfe?

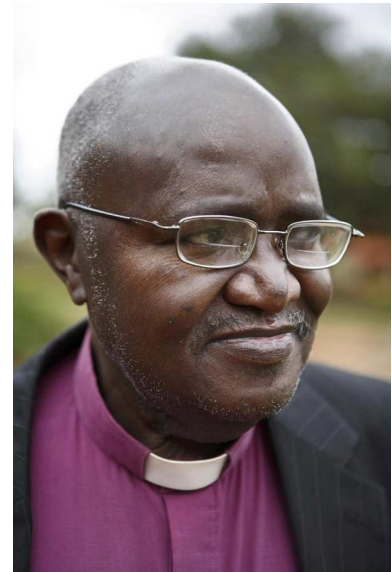
Oh ja.

Ist das für Sie eine Art Sport?

Wenn ich Böses sehe, erfasst mich große Wut. Dann will ich dieses Böse angehen, dann kann ich nicht stillstehen.

Normalerweise sind Bischöfe eher leise. Warum waren Sie eher laut?

Bischöfe sind öffentliche Personen, die Leute wollen hören, was sie zu sagen haben. Ein Bischof sollte also an sich nicht leise sein. Auch Jesus ging in jede Stadt und in jedes Dorf. Er predigte, lehrte und heilte, wie ein guter Hirte. Wenn ich als Hirte sehe, dass es meinen Schutzbefohlenen übel ergeht, muss ich eingreifen.



Bischof David Gitari vertraut auf Gott.

Foto: Frank Schultze

Und waren Sie erfolgreich?

Das werden andere beurteilen müssen. Aber ich glaube schon, dass es eine Erfolgsgeschichte war. Noch heute, Jahre nach meiner Pension, fragen mich viele Leute um Rat – weil ich nun selten predige. Früher kamen viele zu meinen Predigten, weil sie sich davon mehr Nutzen versprachen als von anderen.

War ihr Prinzip des Eingreifens auch der Grund für Ihr soziales Engagement?

Ich blieb eben nie in meiner Residenz, sondern reiste viel. Und ich sah nackte Menschen, hungrig und durstig. Das konnte nicht so bleiben. Ich sah es als meine Pflicht an, für Elementares zu sorgen: Zuerst bemühten wir uns um Wasserversorgung und um Essensverteilung. Dann kümmerten wir uns mehr um vorsorgende Arbeit, um Gesundheitsprogramme zum Beispiel.

Wie wichtig war „Brot für die Welt“ für diese Arbeit?

Wir wurden schnell Partner. Sie finanzierten nicht nur unsere Projekte, wir diskutierten gemeinsam, und sie schickten auch manchmal Experten, die uns vor Ort weiterhalfen. Das brachte uns in Kenia enorm nach vorne. Dafür bin ich sehr dankbar.

Interview: Jan Rübel

Stichwort: Ernährung sichern

Rund ein Siebtel der Weltbevölkerung leidet unter Hunger und Unterernährung – das sind fast eine Milliarde Menschen. Ein Großteil von ihnen lebt auf dem Land. Oft sind es Kleinbauernfamilien, die aus unterschiedlichen Gründen nicht genügend produzieren, um davon leben zu können: Häufig liegen ihre Felder in Regionen, in denen die klimatischen Voraussetzungen für die Landwirtschaft ungünstig sind. Manchmal wurden sie von ihrem traditionell bewirtschafteten Land vertrieben. Oftmals fehlen ihnen auch die notwendigen landwirtschaftlichen Kenntnisse. Gleichzeitig haben sie in der Regel keinen Zugang zu Krediten. Und nicht selten bekommen sie für ihre Produkte zu geringe Preise oder können mit den hoch subventionierten Agrarprodukten aus den Industriestaaten nicht konkurrieren.

Die Ernährungssicherung ist der zentrale Schwerpunkt der Arbeit von „Brot für die Welt“:

- **Wir fördern Projekte, in denen Kleinbauern lernen, mit umweltfreundlichen und standortgerechten Methoden langfristig hohe Erträge zu erzielen.**
- **Wir unterstützen Organisationen von Kleinbauern und Landlosen in ihrem Eintreten für Landreformen.**
- **Wir setzen uns gemeinsam mit unseren Partnern für gerechte Handelsbedingungen ein.**
- **Wir informieren die Bevölkerung in Deutschland über die Zusammenhänge zwischen unserem Konsumverhalten und dem Hunger in Entwicklungsländern.**

Denn wir sind der Überzeugung: *Es ist genug für alle da* – wenn wir sorgsam mit den vorhandenen Ressourcen umgehen, wenn wir uns fair gegenüber unseren Mitmenschen verhalten und wenn wir bereit sind zu teilen.

Medienhinweise

I. Literatur

Informationen zu Afrika

Aktuelle Artikel über Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Zeitgeschehen auf dem afrikanischen Kontinent bieten folgende Zeitschriften:

- Africa Positive
Bezug: Redaktion Africa Positive, Baroperstraße 335/64,
44227 Dortmund, Tel./Fax:: 0231/7978590, info@africa-
positive.de, www.africa-positive.de
- Africa Live
Bezug: Africa Live Consulting, Erlanger Str. 13, 12053
Berlin, Tel.: 030/27908530, Fax: 03212/1070 574,
info@africa-live.de, www.africa-live.de
- Afrika-Post
Bezug: Redaktion "afrikapost", Klaus Hess Verlag,
Sudetenland-Str. 18, 37085 Göttingen, Tel. 0551/7076870,
Fax 0551/7076871, redaktion@afrikapost.de,
www.afrikapost.de

Informationen zu Kenia

- Thielke, Thilo: Kenia. Reportagen aus dem Inneren eines zerrissenen Landes. Brandes & Apsel, 2008.

Informationen zum Thema „Ernährung sichern“

- Brot für die Welt (Hg.): Nahrung. Eine Globale Zukunftsfrage. Grundlagenbroschüre zur Kampagne für Ernährungssicherheit „Niemand isst für sich allein“, Stuttgart 2006, 3 Euro. (Artikel-Nummer 121 311 010).
Bezug: Diakonisches Werk, „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/shop oder per E-Mail: vertrieb@diakonie.de

- Brot für die Welt (Hg.): Gesichter des Hungers. Der Hungerreport. Brandes & Apsel Verlag. Frankfurt 2005. 16,50 Euro. (Artikel-Nummer 113 304 010). Bezug: Diakonisches Werk, „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/shop oder per E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Busse, Tanja: Die Einkaufsrevolution. Konsumenten entdecken ihre Macht. Die Autorin deckt die Folgeschäden der gnadenlosen Preisdiktate auf und stellt Gegenmodelle eines verantwortungsbewussten, politischen Konsums auf. Karl Blessing Verlag. München 2006.
- Dritte Welt Information 2/3, 2004: Recht auf Nahrung – Ein Menschenrecht. Bezug: Eins – Zeitschrift Entwicklungspolitik, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt.
- FIAN, Forum Umwelt und Entwicklung und Gerechtigkeit jetzt (Hg.): Der Handel mit dem Hunger. Agrarhandel und das Menschenrecht auf Nahrung. Gut recherchierte Analyse des globalen Zusammenhangs zwischen Nahrungsmittelproduktion, Handel, Politik und Hunger. Köln 2005. Bezug: FIAN, Düppelstraße 9-11, 509679 Köln.
- Menzel Peter / Faith, D’Aluisio: So isst der Mensch. Beeindruckender Fotoband über weltweite Essgewohnheiten von Familien. Geo-Verlag. Hamburg 2000.

Informationen zu didaktischen Materialien

- Box 2: Eine Welt im Unterricht. Materialien für die Schule im Überblick (Artikel-Nummer: 112 106 010). 16 Seiten, kostenlos. Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V., „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon: 0711/ 2159-777, Fax: 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/shop oder per E-Mail: vertrieb@diakonie.de

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Die Adressen der Medienzentralen finden Sie unter www.ezef.de im Internet. Dort bekommen Sie weitere Informationen und didaktische Hinweise sowie Auskünfte über die Verleihbedingungen und können den Filmkatalog anfordern.

EZEf

Kniebisstr. 29

70188 Stuttgart

Tel. 0711/ 28 47 243

E-Mail: info@ezef.de

III. Materialien zum Projekt

- Diaserie (20 Dias, Artikel-Nummer 119 400 210)
Diaserie mit Texten, Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V.,
„Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42,
70010 Stuttgart, Telefon: 0711/2159-777,
Fax: 0711/797 7502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Fotoserie (10 Fotos, Artikel-Nummer 119 400 310) Fotos
im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer
Ausstellung. Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V. (s.o.)
- PowerPoint-Präsentation. Kostenloser Download unter
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/ccs
- Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Art. Nr. 116 202 090)
Zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V. (s.o.)

- Eindruck-Plakate

In den Leerraum können Projektbeispiele oder Hinweise auf Ihre „Brot für die Welt“-Veranstaltung eingedruckt werden. DIN A2 (Artikel-Nummer 119 200 910), DIN A3 (Artikel-Nummer 119 200 900). Kostenlos.

Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V.

„Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42,
70010 Stuttgart, Telefon: 0711/2159-777,

Fax: 0711/797 7502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de

IV. Materialien zu weiteren Projekten

- **Ernährung sichern:**

- „Kluge Bauern haben gute Ernten“, Papua-Neuguinea
- „Projektziel: Zwei Mahlzeiten pro Tag“, Angola
- „Der Regenbogenmann hat große Pläne“, Ecuador

- **Afrika:**

- „Lehmöfen helfen, das Paradies zu retten“, Tansania
- „Lernen statt heiraten!“, Kamerun
- „Gewalt darf keine Schule machen“, Südafrika

Zu diesen und vielen weiteren Projekten finden Sie weitergehende Informationen auf der Internetseite von „Brot für die Welt“ unter www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv. Aktuelle Reportagen und Berichte bietet zudem das Projektemagazin von „Brot für die Welt“ (Artikelnummer 114 101 019).

Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V.,

„Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42,
70010 Stuttgart, Telefon: 0711/2159-777, Fax: 0711/797 7502,

E-Mail: vertrieb@diakonie.de.

V. Internet

- „Brot für die Welt“: www.brot-fuer-die-welt.de
Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.
- Ernährungskampagne „Niemand is(s)t für sich allein“: www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung
Auf dieser Seite haben wir Informationen zu unserer Kampagne sowie zur weltweiten Ernährungskrise und ihren Ursachen zusammengestellt.

- Einen ersten Überblick über Land und Leute bietet Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kenia>
- Das Auswärtige Amt der Bundesregierung informiert über das Land und die aktuelle Lage: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/01-Laender/Kenia.html>
- Das Bundesentwicklungsministerium stellt ebenfalls landeskundliche Informationen bereit: <http://www.bmz.de/de/laender/partnerlaender/kenia>
- Infos und eine kommentierte Linkliste zu Kenia bietet InWEnt: <http://liportal.inwent.org/kenia.html>

- Aktuelle Zahlen zu Kenia liefern das Spiegel-Länderlexikon unter <http://service.spiegel.de/digas/servlet/jahrbuch?L=KEN> sowie das CIA World Factbook unter <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/KE.html> (in englischer Sprache)

- „Entwicklungspolitik Online“ informiert über aktuelle Themen, Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und internationale Pressedienste: <http://www.epo.de/>
- Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) bietet Informationen zu Praktika in Übersee: www.entwicklungsdienst.de

Ihre Spende hilft

Sie möchten das Projekt „Hoffnung in Zeiten der Dürre“ unterstützen? Dann können Sie dies mit einer Überweisung auf folgendes Konto tun:

Brot für die Welt

BW Bank Stuttgart

BLZ 600 501 01

Konto-Nr.: 500 500 0

Bitte geben Sie auf Ihrer Überweisung das Stichwort **„Ernährung sichern“** an. Sollten mehr Spenden eingehen, als für dieses Projekt nötig sind, garantieren wir Ihnen, dass Ihre Spende für ein ähnliches Projekt verwendet wird.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet „Brot für die Welt“ eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen – zusammen. Diese werden regelmäßig von internen und externen Prüfern kontrolliert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) „Brot für die Welt“ jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende? Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeiterinnen wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Stafflenbergstr. 76

70184 Stuttgart

Tel.: 0711/2159-568

kontakt@brot-fuer-die-welt.de